**Zeitschrift:** Die Berner Woche
**Band:** 35 (1945)
**Heft:** 44

**Artikel:** Das Carl-Hilty-Haus in Bern
**Autor:** U.W.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649542

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Das Carl-Hilty-Haus

## in Bern

### *als akademische Forschungsstätte eröffnet*

Im Reliefraum des Geographischen Institutes erklärt der Direktor des Institutes, Prof. Dr. Nussbaum, einigen Studierenden die Gebirgsformen der Berner und Walliser Alpen

Das restaurierte Carl-Hilty-Haus am Falkenplatz in Bern, im welchem um die Jahrhundertwende der grosse Rechtsgelehrte und Staatsmann Carl Hilty lebte, wurde dieser Tage seiner neuen Bestimmung übergeben. Als wissenschaftliche Forschungsstätte dient es nun dem Geographischen Institut der Universität Bern, sowie der Arbeitsstelle des «Glossaire des Patois de la Suisse romande» als freundliches Heim.

Von aussen präsentiert sich das Haus als stilschönes, einfach vornehm wirkendes Gebäude; die Innenräume, die durchwegs in hellen, gefälligen Tönen gehalten sind, sind zweckmässig eingerichtet. Neben einem Hörsaal befinden sich im Parterre und 1. Stock je vier Bibliothek- und Archivräume, die den Dozenten, Assistenten und Studenten angenehme Arbeitsräumlichkeiten bieten.

In den Parterreräumen ist das von Professor Nussbaum betreute Geographische Institut untergebracht, das eine Bibliothek von gegen 7000 Bänden und über 12 000 Kartenblättern verschiedenster Grössen umfasst. Bände und Karten sind fein übersichtlich geordnet und für jedermann leicht erreichbar. In der geräumigen Veranda fanden die verschiedenen Reliefdarstellun-

Das restaurierte Carl-Hilty-Haus am Falkenplatz in Bern ist heute ein stilschönes, vornehm in welchem das Geographische Institut der Universität Bern und die Arbeitsstelle des „Glossa Suisse romande" ihre zweckmässige Unterkunft gefunden haben

## Der alte Chacheliringer

So nannten die Simmentaler ihren Geschirrflicker. Seine Hütte stand abseits von den andern, am obern Ende des Klusweges. Sie war alt, und, wenn man vom Dorf herkam, schien es, als wolle sie bald unter dem allzu schiefen Dach zusammenbrechen. Der Flicker sass in der Werkstatt, summte ein Liedchen, leimte, klopfte, lötete. Eine Menge Krüge und Töpfe hatten ihm die Bäuerinnen bei seinem letzten Rundgang in die Hutte gepackt — es musste dieses Mal hoch hergegangen sein! Nun standen sie in bunter Reihe um ihn herum, und auf der Ofenbank lagen die Teller mit den bemalten Sprüchen.

Einmal klopfte es draussen und auf seinen Ruf traten die beiden Kinder der Wildheuerwitwe am Berg in die Werkstatt. Der Bub trug einen Krug im Arm und meldete wortkarg: «Die Mutter lässt Euch fragen, ob Ihr den Krug machen wollt? Sie kann Euch aber kein Geld geben, nur ein wenig Holz.» Der Alte schaute in das stille, seltsam blicklose Knabengesicht und erwiderte, sie brauchten ihm weder Geld noch Holz zu bringen, er mache ihn auch so.

Währenddem er dies sagte, wand sich das kleine Mädchen zwischen den Töpfen hindurch, fasste nach seiner Hand und fragte zutraulich: Wann er wieder in die Stadt fahre, oder ob er dieses Jahr nicht gehe. Eine Weile herrschte Stille. Dann nickte der Mann einige Male verlegen: «Natürlich gehe ich!» sagte er, stand auf und schob die Kinder freundlich hinaus.

Als sich die Türe hinter ihnen geschlossen hatte, setzte er sich wieder an die Arbeit und horchte auf die Frage, die noch immer durch den Raum schwang, seit vielen Tagen schon. Er konnte sie nicht beantworten. Das vermochte nur die Tochter drunten in der Stadt; aber diese liess nichts mehr von sich hören. Frühling war es gewesen, als der Postmeister den blauen Brief den Berg heraufgebracht und laut vorgelesen hatte. — Sie werde sich nun wieder verheiraten, stand darin, «weil halt der Bub doch wieder einen Vater haben muss». Sie wohne dann mitten in der Altstadt und habe ein eigenes Geschäft. Ja — er, der Vater, werde staunen, wenn er im Spätsommer wieder einige Wochen bei ihr weile... Der Spätsommer kam, aber die Nachricht, dass es nun wieder Zeit sei, in die Stadt zu reisen, blieb aus.

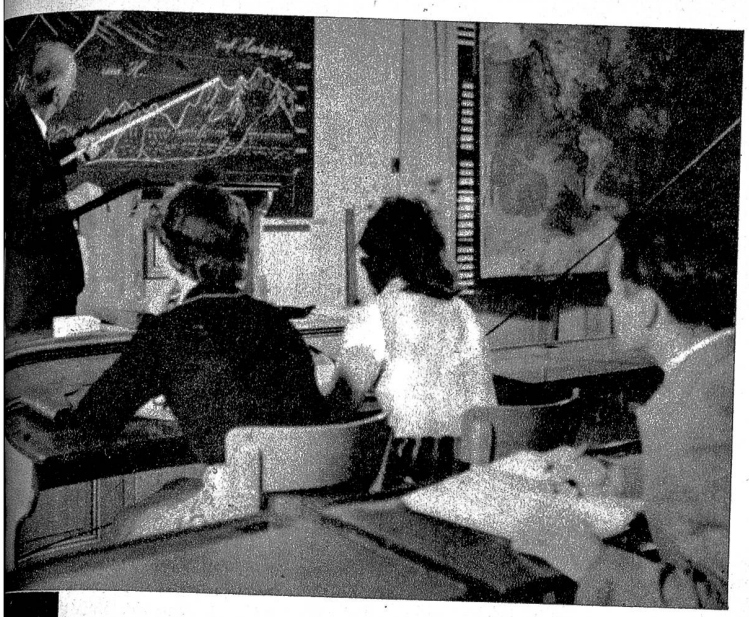
«Vielleicht darf sie nicht schreiben. Vielleicht ist ihr Mann ein Feiner, der mit einem Bauer nichts gemein haben will», redete der Alte zu sich selbst, und holte einen gesprungenen Teller von der Ofenbank. «Vil Naren gibt es in der Wält, um einen Krützer man hundert zelt», war darauf gemalt.

Aber dann brachte doch eines Tages des Postmeisters Jüngste die Meldung, dass die Tochter soeben telephoniert habe. Der «Chacheliringer» nahm das braune Köfferchen vom Schaft, prüfte seinen Inhalt und legte den gestrickten Geldsack dazu. Als er ihn am andern Morgen dem Stationsvorsteher hinschob, damit dieser das Geld für die Fahrkarte herausnehme, meinte er lachend: «Ja, ja, nun ist es also wieder so weit.» Der Vorsteher nickte und wünschte ihm gute Reise.

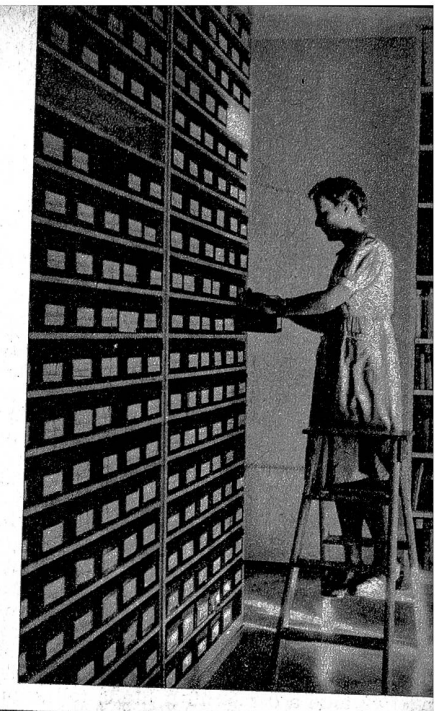
Drei Tage waren seit des Flickers Ankunft in der Stadt vergangen. Der Bub hatte ihn vom Bahnhof abgeholt. Die Mutter habe nicht selber kommen können, weil der Vater nicht zu Hause sei, hatte er berichtet. Genau genommen, sei er überhaupt nie zu Hause.

Nun sass der alte Mann in der Hinterstube, horchte zuweilen auf das fremde Treiben nebenan und blickte in den Hof hinaus. Es regnete. Von der Dachrinne lösten sich Tropfen um Tropfen — unaufhörlich, wie die Worte vom Munde geschwätziger Frauen — fielen in die Wasserlache vor dem Fenster und wirbelten den lehmigen Grund auf.

«Alles ist anders als früher, dort draussen und hier drinnen»,



Links: Im Hörsaal des Carl-Hilty-Hauses Prof. Dr. F. Nussbaum, der Leiter des Geographischen Institutes, gibt einer aufmerksamen Hörerschaft Erläuterungen über die Mittelgebirgs- und Gletscherformen

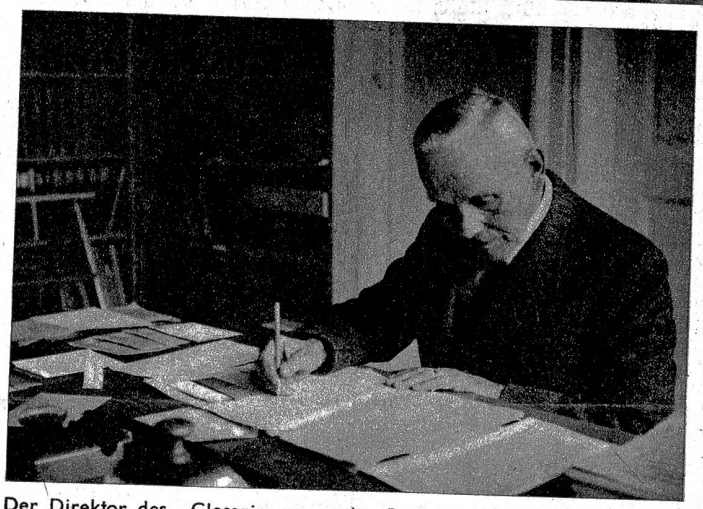


Rechts: Im Schachtelzimmer des „Glossaire des Patois de la Suisse romande". In diesen Schachteln sind rund zwei Millionen zum grössten Teil noch unverarbeitete Zettel untergebracht

gen der Schweizer Gebirgsformationen ihren geeigneten, lichthellen Platz.

In den Räumen des 1. Stockes und in einer Mansarde befinden sich Bibliothek und Arbeitsräume, sowie das Schachtelzimmer des «Glossaire romand», des grossangelegten Idiotikons der westschweizerischen Dialekte, das um 1895 von Professor Louis Gauchat gegründet und während seines ganzen Lebens betreut wurde. Heute wird es von Prof. Dr. Karl Jaberg, Ordinarius für Romanistik an der Berner Universität, weitergeführt. Dieses Sammelwerk umfasst heute rund zwei Millionen Zettel, jeder mit einem andern westschweizerischen Dialektausspruch versehen. Erst der 2. Band, mit dem Buchstaben B dieses umfangreichen Werkes, steht vor dem Abschluss; alle übrigen Zettel, über 1½ Millionen, warten noch ihrer Verarbeitung; das Erscheinen des letzten Zettels wird noch Generationen überdauern. Es ist dies ein grossangelegtes Werk von nationaler Bedeutung, das nicht nur die Sprache (lebende und gestorbene Dialekte) der Westschweiz, sondern auch ihre Kultur zur Darstellung bringt.

Beide Forschungsgebiete, das geographische und das sprachwissenschaftliche, finden in diesem geschmackvoll renovierten Haus ein ideales Heim, das ihnen zum Wohle der Wissenschaft und Heimat neue Entwicklungsmöglichkeiten bietet.



Der Direktor des „Glossaire romand", Prof. Karl Jaberg, ist ein Leiter von persönlicher und wissenschaftlicher Autorität. Um sich voll und ganz der Arbeit „Glossaire romand" widmen zu können, hat er sich dieses Jahr vom Professorat an der Berner-Universität zurückgezogen

(Photopress Bern)

dachte der Alte und — dem schrillen Lachen der Tochter nachlauschend — «sogar ihre Stimme hat einen andern Klang. Sie ist laut geworden, und ein falscher Ton schwingt darin. Nur der Bub hat noch die gleich heitern, blauen Augen. Ja — der Bub!» — Später kam die Tochter einen Augenblick in die Stube; und er bat sie, ihm doch schnell den Geldsack herausgeben, er wolle dem Jungen im Laden drüben an der Ecke etwas Schönes kaufen.

Sie erschrak. Ihre Hände klammerten sich an die Tischkante und in ihrem Gesicht zuckte es. Dann brach es plötzlich aus ihr hervor.

«Ich habe dein Geld nicht mehr! Er hat es genommen, wie er alles Geld nimmt, das ihm unter die Finger kommt. Ich hatte es im Schrank eingeschlossen, aber er muss einen zweiten Schlüssel haben. Und dann ist er wieder in die Wirtschaft gelaufen, und das ganze Geld ist dort geblieben.»

«Dein Mann? War es jener Betrunkene gestern nacht?...»

«Mein Mann!» rief die Frau, warf die Arme über den Tisch und schluchzte. Der Flicker blickte sinnend über die Weinende hinweg, sah ihr jammervolles Dasein aufsteigen und fühlte, dass er jetzt etwas sagen musste. Unbeholfen begann er. Dass es wohl schlimm sei, wenn einer sich an fremdem Eigentum vergreife, weil er seinen Durst nicht meistern könne. Aber um ihn, den Vater, dürfe sie sich deshalb nicht grämen. Wenn er erst wieder daheim sei, werde sich der Sack schon wieder füllen.

«Das ist es ja!» jammerte die Tochter. Glaubst du, ich hätte ein Wort gesagt, wenn er den Sack hier gelassen hätte? Ich weiss, wie du an diesem Ding hängst. Ich habe heute früh den Buben in die Wirtschaft geschickt, aber man hat dort nichts finden können.»

Der Alte schwieg nun. Mit hängenden Schultern sass er den Rest des Vormittages am Fenster, blickte verloren durchs Fenster vor sich hin und bewegte nur manchmal die faltigen Lippen vor sich hin. Nach dem Mittagessen bat er seine Tochter, ihm das Geld für die Heimfahrt zu leihen, er werde es ihr dann wieder schicken. — Ob er denn schon wieder fort wolle, fragte sie. Er nickte. Dann rüstete er sich für die Reise.

«Gib Acht auf den Jungen», sagte er beim Abschied, und wenn es hier gar zu schlimm werden sollte, dann weisst du ja, wo Platz ist für euch beide.»

Es war Nacht, als der Chacheliringer sein Dorf erreichte. Auf der Brücke hielt er an und sah hinunter auf die Felssteine, die wie kleine Inseln aus dem schwarzen Wasser aufragten.

«Nein, es ist nicht wegen des Geldes», murmelte er, nur, dass er auch den Sack mitnahm und irgendwo gedankenlos liegen liess. Es ist das Letzte gewesen, was meine Frau gearbeitet hatte, als sie sich zum Sterben bereitmachte. «Er ist stark, er hält, bis du mir nachkommst», hatte sie damals gesagt, und ihre Hände waren ein wenig zitternd darüber hingeglitten. Jetzt...» Müde bog der Heimkehrende in den finsteren Klusweg ein. —

Als die Bauern am andern Morgen Rauch aus seinem Kamin aufsteigen sahen, hielten sie an, klopften, riefen. Er beruhigte sie vom Fenster aus. — Es gehe alles in Ordnung, nur — dass er eben schon wieder zurück sei. Weiter sagte er nichts.

Die Männer wunderten sich über die plötzlich so wortkarge Art des Flickers und die Frauen schlugen die Hände zusammen, als sie wenige Tage später entdeckten, dass er nicht mehr seinen gestrickten, grauen Sack, sondern wie alle Bauern, einen braunen Geldbeutel bei sich trug. Einige meinten, nun bekomme der Sargmacher bald Arbeit in der Klushütte, andere witterten einen tieferen Grund und versuchten, ihn dem Alten zu entlocken. Er aber verbarg das Erlebte hinter einer nichtssagenden Bewegung, so, wie jeder einmal seinen Schmerz über etwas Zerbrochenes oder Verlorengegangenes verbirgt und trug es schweigend in den letzten Schlaf.

*U. W.*